

Das ‚Zeit-Gedicht‘ des Enzo Re

Übertragen und kommentiert

Eberhard SCHEIFFELE

Tempo vene ki sale e ki discende,
tempo è da parlare et da ttacere,
tempo è d'ascoltare e da imprendere,
tempo di molte cose provedere;

Zeit ist zu Niedergang und Zeit zu steigen,
Zeit ist zu horchen, Zeit, zur Tat zu schreiten,
Zeit ist zu reden, Zeit zu schweigen,
Zeit ist, sich vorzusehn nach vielen Seiten;

tempo è d'ubbidir ki tti riprende,
tempo è di minacce non temere;
tempo è di vegghiare ki tt'offende,
tempo d'ingnere di non vedere.

Zeit, Mahnungen zu folgen, die dir nützen,
Zeit, Drohung und Gefahr zu widerstehen;
Zeit ist, dich vor Beleidigern zu schützen,
Zeit, so zu tun, als würdest du nicht sehen.

Però lo tegno saggio e canoscente
culuy ke ffa sui facti cum ragione,
e che col tempo si sa comportare

Doch halt ich den für einen Mann von Welt,
In dessen Taten wir Vernunft erkennen,
Der mit der Zeit versteht sich zu vertragen

e mettesi im piacere de la gente,
ke non si trovi nessuna cagione
ke lo su facto possa biasimare.

Und der mit Charme den Leuten so gefällt,
Daß keiner wüßte einen Grund zu nennen,
Je seinen Taten Übles nachzusagen.

Dieses Gedicht von Enzo (Enzo, Heinz), einem Sohn Kaiser Friedrichs II. und König von Sardinien (um 1215–1272)¹, stellt, einmal abgesehen von seinem literarischen Wert, ein bedeutsames literaturgeschichtliches Dokument dar. Es stammt aus der Frühzeit des Sonetts, jener heute in der Welt am weitesten verbreiteten okzidentalen Gedichtform. Sie wurde bekanntlich am Hof Friedrichs II. aus der provençalischen Canzone entwickelt, und zwar von Juristen ritterlicher und bürgerlicher Herkunft um den Kanzler und Logotheten Petrus de Vinea. Diese Hofleute verstanden das Dichten nicht als Beruf, sondern als geselliges Spiel, als ‚fröhliche Wissenschaft‘. Dante hat in seiner *Göttlichen Komödie* Friedrich als den Feind des Papsttums und wegen seiner religiösen Indifferenz, wegen seines Freitods Vinea zur Hölle verdammt.² Dennoch pries er in *De vulgari eloquentia*

1 Von päpstlicher und guelfischer Seite wurde Enzo die Berechtigung zum Titel ‚re‘ („König“) von Anfang an abgesprochen.

2 Inferno, Canto X, XIII.

(*Über die Volkssprache*) deren ‚Sizilische Dichterschule‘³ als den Beginn der italienischen Literatur in der Volkssprache. Vor dem ‚dolce stil‘ nuovo‘, dem ‚süßen neuen Stil‘ dieser Minne- und Gedankenlyrik, war auch in Italien die Sprache der Gelehrten die der Poeten gewesen: das Lateinische.

Bei Enzo ist wie bei Jacopo da Lentini, einem der bedeutendsten Vertreter dieser Schule, die klassische Form des Sonetts fast erreicht. Noch steht in den Quartetten der Kreuzreim. Der umarmende Reim setzte sich erst seit Dantes *La vita nuova* allmählich durch. Meine Nachdichtung hält sich möglichst genau an den Wortlaut sowie an die Vers- und Reimfolge. Nur im ersten Quartett habe ich —des Reimes wegen— die Verse 2 und 3 umgestellt.⁴ Da ich bei der Übertragung auch etwas von der epigrammatischen Bündigkeit des Originals erhalten wollte, habe ich da auf wörtliche Wiedergabe verzichtet, wo eine genaue Entsprechung im Deutschen umständlich oder papieren wirken müßte. Wo es z.B. am Beginn des ersten Terzetts wörtlich heißt: „Aber ich halte denjenigen für weise und erfahren, der . . .“, schrieb ich: „Doch halt ich den für einen Mann von Welt, der . . .“.

Das Sonett überrascht auch durch das Gewicht seiner Aussage. Verbinden sich doch in ihm Motive und Gedanken, die auch für andere Literaturen des Mittelalters, etwa für die provençalische und die deutsche, charakteristisch sind. Gewiß lassen sich in mittelhochdeutscher Lyrik und Epik zu dem hier entworfenen Idealbild des höfischen Ritters nicht wenige Entsprechungen nachweisen, auch zu dem christlichen Vanitas-Symbol vom Rad der launischen Fortuna, auf das der erste Vers anspielt.⁵ Ein besonders eindrucksvolles Parallel-Beispiel in der Buchmalerei überliefert das Titelbild der *Carmina Burana*.⁶

Schon die Tatsache, daß das Wort *tempo* in jedem Vers der Quartette als Anapher verwendet wird, macht das Gesetz der Zeit zum Generalthema: sie zeigt

3 Die Bezeichnung ‚sizilisch‘ im Namen dieser Schule bezieht sich weniger auf Palermo als auf die Residenz Foggia in Unteritalien. Der Hof Friedrichs II. hielt sich seit 1230 meist nicht im heutigen Sizilien, sondern in Apulien in Unteritalien auf, das zum Königreich Beider Sizilien gehörte. Walther von der Vogelweide nennt Friedrich daher „von pulle kunic“.

4 Wegen des Reims habe ich auch die Reihenfolge von „steigen“ und „Niedergang“ im ersten Vers geändert.

5 Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Thomas Aigner, Tokyo.

6 Auf diesem Bild thront inmitten des Rads der Fortuna Christus als Weltkönig, in jeder Hand eine Schriftrolle haltend, jene ‚Rolle‘, die ein jeder Mensch zu spielen hat. Außerdem sind vier Personen dargestellt. Eine ist ‚unters Rad‘ geraten (vgl. Hesses Buchtitel *Unterm Rad*), die zweite ‚steigt auf‘, die dritte thront als Herrscher oben, die vierte wird von dem Rad hinabgezogen.

das Doppelgesicht der Fortuna—*Vergängnis und Gelegenheit*. Bruno Goetz hat das in seiner Nachdichtung durch den regelmäßigen Gebrauch der Anapher *bald* wiedergegeben. Die wiederholte Verwendung dieser matten Zeit- und Eventualitäts-Bestimmung läßt allerdings kaum jenen mächtigen Eindruck aufkommen, den der achtmalige Einsatz mit dem Wort und dem so gewichtigen Begriff *Zeit, tempo*, beim Leser und vor allem beim Hörer hinterläßt.⁷



(Bild: Harenbergs Lexikon der Weltliteratur, 5 Bde, 2. Aufl., Dortmund 1989, Bd 1, S.565, Stichwort *Carmina Burana*).

7 Die Unzulänglichkeit der Nachdichtung von Bruno Goetz hat mich zu diesem Versuch herausgefordert. Meine Kenntnis des Lateinischen, dem das mittelalterliche Italienisch allerdings noch sehr nahesteht, reichte dazu selbstverständlich nicht aus. Die Übertragung wäre ohne die energische Hilfe von Frau Maurizia Aigner, aus Sardinien gebürtiger Italienerin, nicht möglich gewesen. Ich danke ihr sehr dafür. Hier das Sonett in der Goetzschen Nachdichtung:

Bald ist es Zeit zu sinken, bald zu steigen,
bald sich zurückzuziehn, bald anzugreifen,
bald weich zu werden, bald sich zu versteifen,
bald sich zu offenbaren, bald zu schweigen,

bald künftger Dinge sich zu zeigen,
bald sich zu freun am Spiel mit runden Reifen,
bald sich zu binden und bald frei zu schweifen,
bald kühn zu trotzen, bald sich fromm zu neigen.

Nur der ist allen andern überlegen
der in den krausen Schicksalslauf der Welt
sich weise fügt, den Sinn der Zeit zu suchen,

und der, bedroht auf allen seinen Wegen,
sich klüglich so zu allem Volke stellt,
daß niemand es vermag, ihm nachzuffuchen.

Ganz im Sinn des klassischen Sonetts wechselt die Perspektive in den Terzetten. Die Aufforderung, das angeredete *Du* solle sich mit den *Leuten* (*la gente*) so stellen, daß keiner ihm je etwas Schlimmes nachsagen könne, scheint mir weit über den Appell an die *mâze* in mittelhochdeutscher Dichtung hinauszugehen. Der Gedanke, in jeder Situation das Angemessene zu tun und sich trotz aller Mißhelligkeiten nicht vom Treiben der unbeständigen Welt zurückzuziehen, sondern unter die Leute zu gehen und danach zu streben, ihnen zu gefallen—: mit dieser ‚Lehre‘ ist das Gedicht wohl nicht nur im allgemeinen dem *temperantia*-Ideal, auf den auch der Begriff der *mâze* bezogen ist, verpflichtet, sondern auch *unmittelbar* der stoischen Tradition. Welch hohes Ansehen Seneca damals in den romanischen Literaturen genoß, ist bekannt.

Auch wenn man historischer Überlieferung in Chroniken oder Anekdoten des Mittelalters mit gehöriger Vorsicht begegnen muß, so spricht doch einiges dafür, daß Enzo bestrebt war, dem Tugend-Ideal, das sein Gedicht auf Begriff und Wort bringt, selbst zu entsprechen. Denn dies überliefern auch stauffer*feindliche* Quellen. 1249 im Kampf in Gefangenschaft geraten, wurde er bis zu seinem Tod im Jahr 1272 in Bologna in ehrenvoller Haft gehalten, während der er sich auch als Lyriker einen Namen gemacht hat. Einige dieser Gedichte, meist Canzonen, verraten einen persönlichen Ton, wie er im 13. Jahrhundert ungewöhnlich gewesen ist. Das Los eines politischen Gefangenen, das immer wieder enttäuschte Hoffen auf Freilassung, der Untergang des staufischen Hauses, den er um wenige Jahre überlebte—: solche Erfahrungen waren es wohl, die diesen Dichter der Liebe zu dem erschütternden Klagelied *Ecc' ho pena dogliosa*⁸ befähigt haben.

In der doch gegnerischen Stadt Bologna war Enzo Re wegen seiner Kühnheit, seiner Bildung, seiner ‚staufischen Heiterkeit‘ hochgeschätzt.⁹ Nach lokaler Bologneser Überlieferung gab es manchen Versuch junger Verehrerinnen, den Schönen aus dem Palast, der ihn gefangen hielt, zu befreien. Kein Wunder also, daß Enzo zur Zeit der ‚Stauferromantik‘ der Held von Dramen und Romanzen, ja zweier Opern gewesen ist.¹⁰ Davon hat freilich nur C.F.Meyers Romanze über

In: *Italienische Gedichte* von Kaiser Friedrich II. bis Gabriele d'Annunzio, Italienisch / Deutsch. Deutsche Nachdichtung von Bruno Goetz. Nachwort von Fredi Chiappelli, Zürich 1953, S.21, 23; das Original S.20, 22.

Dort auf S.363 angegebene Literatur: A. Meschi, Enzo re, 2. Aufl., Genua 1912.

⁸ Ebd, S.22, 24.

⁹ Zur 23jährigen Haft Enzios in einem großen Saal des Palazzo del Podestà in Bologna s. Ernst Kantorowicz, Kaiser Friedrich der Zweite, Fotomechanischer Nachdruck, Düsseldorf und München 1973 (1.Aufl.1927), S.615 ff.

¹⁰ S. dazu: Elisabeth Frenzel, Stoffe der Weltliteratur, 3.Aufl., Stuttgart 1970, S.323.

Lucia Viadagola, die mit Enzo freiwillig die Haft teilte¹¹, das 19. Jahrhundert überdauert.¹²

11 *Kantorowicz*, ebd, S.616.

12 Conrad Ferdinand *Meyer*, Die gezeichnete Stirne. In: Frech und Fromm (Gedichte VII).